

# Christoph von Schmid: Johann Michael Sailer's erster Katechet

von

Uto J. Meier

## 1. Biographische Beziehungen und Prägungen

Als der weltberühmte Kinderbuchautor, „der anerkannte Priester und der das schwäbische Schulwesen maßgeblich beeinflussende Augsburger Domkapitular Christoph von Schmid am 3. September 1854, dem Schutzengeltag, hochbetagt mit 84 Jahren der Cholera erlag, fand man als letzte Lektüre des Sterbenden Sailer's Predigten auf seinem Nachttisch“.<sup>1</sup> Damit ging die selten fruchtbare Beziehung zwischen dem großen Theologen, bayerischen Prinzenzieher und Bischof Johann Michael Sailer und seinem so menschenfreundlichen wie schöpferischen Lieblingsschüler Christoph Schmid zu Ende, eine Zeit, die für die katholische Kirche Bayerns, ja die christliche Erziehung im gesamten deutschsprachigen Raum (und weit darüber hinaus) immens folgenreich war. Das Gottesbild, das über Sailer's Theologie und dann über Christoph von Schmid's Jugendliteratur wie über seine Biblische Geschichte und seine Katechismen verbreitet wurde, hat wohl – mentalitätsgeschichtlich betrachtet – stärker die katholische Kirche im 19. Jahrhundert beeinflusst, als so manche kirchenpolitische Veränderung.<sup>2</sup>

Zwei Jahre zuvor, 1852, setzt Schmid seinem Meister das gebührende Denkmal in Gestalt seiner ihm dedizierten Autobiographie:

Der Beginn der (letztgültigen) Abfassung der „Erinnerungen aus meinem Leben“ datiert auf den 15. August 1846, den 78. Geburtstag des inzwischen hochgeehrten Augsburger Domkapitulars.<sup>3</sup> Im Jahr 1852 – also zwei Jahre vor dem Tod – endet die eigenhändige Niederschrift der ersten beiden Teile.<sup>4</sup>

Außerer Anlaß ist die Bitte des Breslauer Fürstbischofs Melchior Diepenbrocks, „der älteste noch lebende Schüler und Freund des Hochseligen Bischofs J. Michael

<sup>1</sup> Briefe und Tagebuchblätter von Christoph von Schmid. Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages des Verfassers der Ostereier, hg. von Albert Werfer, München 1868, hier 150.

<sup>2</sup> Zur Rezeption Christoph von Schmid's als international gewürdigter Kinder- und Jugendbuchautor vgl. vor allem die vorzügliche Dissertation von Hans Mendl, *Literatur als Spiegel christlichen Lebens. Religiöse Kinder- und Jugenderzählungen katholischer Autoren von 1750–1850*, St. Ottilien 1995. Hier vor allem Kapitel 4: Christoph Schmid: „Vorsehungspädagogik“, 178–276.

<sup>3</sup> „Ich wurde geboren zu Dinkelsbühl den 15. August 1768, und schreibe diese Zeile am 15. August 1846.“ In: Christoph von Schmid, *Erinnerungen aus meinem Leben*. Erstes Bändchen: *Jugendjahre*, Augsburg 1853. Hier 1 (Schmid, *Erinnerungen* 1).

<sup>4</sup> „Im verfloßenen Jahre 1852 habe ich, so gut es Alter und Krankheit mir möglich machten, diese Erinnerungen an Sailer vollendet.“ (Schmid, *Erinnerungen* 1, VI).

von Sailer möchte (...) Erinnerungen an diesen (...) verehrungswürdigsten Lehrer aufzeichnen.“<sup>5</sup> Aus dieser Bitte um eine Sailer-Biographie erwachsen schließlich die eigenen Erinnerungen an sein eigenes Leben, das eben maßgeblich vom bayerischen Kirchenvater Sailer beeinflusst wurde.

### 1.1 Sailer als akademischer Lehrer Christoph Schmid

Die erste Begegnung zwischen Sailer und Schmid<sup>6</sup> hat nachgerade symbolischen Charakter: Im akademischen Ambiente zeigte sich Sailer als akademischer Lehrer *und* als praktizierender Christ, der in stiller Konsequenz eine Notlage generös wahrnimmt und behebt.

Seiner Kenntnisse in lateinischer Rhetorik wegen darf Christoph Schmid am 24. Nov. 1784, dem Festtag der hl. Katharina, Patronin der Universitäten, die Festrede an der Universität Dillingen lateinisch vortragen; es ist dies der Tag, an dem Sailer erstmalig auf den begabten Schüler aufmerksam wird.<sup>7</sup> Seit 1783 ist der Halbweise Schmid – sein Vater war im Januar 1784 überraschend gestorben – am Gymnasium in Dillingen immatrikuliert, er wird über das Philosophiestudium (von 1785 bis 1787) und während seines Theologiestudiums (1787 bis 1791) ständig von seinem geistigen Ziehvater begleitet werden.<sup>8</sup> An diesem Tag wird Schmid nicht nur von Sailer ob seiner Leistungen gelobt, sondern dieser stattet ihn mit einem Geldbetrag aus, damit seine Mutter als schlecht versorgte Witwe die Familie durchbringen kann.

Bereits im Philosophiestudium hört Schmid den menschenfreundlichen Pastoraltheologen, der – gerade Dekan der Philosophischen Fakultät – zweistündig „Moralphilosophie nach eignen Heften“<sup>9</sup> liest. Diesen Hochschullehrer kennt Christoph Schmid bereits als einen Theologieprofessor, der nicht nur Glaubenslehren lehrt, sondern auch lebt.

Die *Pastoraltheologie* (seit 1784 durch Sailer vertreten) erfährt mit ihm in Dillingen eine nicht unwesentliche Aufwertung während der Reformperiode unter dem Kanzler und Provikar der Universität Dillingen, Thomas Joseph de Haiden, auch wenn sie nur in einem zweistündigen Kurs gelesen wird. Sailer doziert über drei Jahre hinweg seine Pastoral, erreicht so schon im ersten Jahr der Theologie seine Hörer, und diese begleiten ihn über ihr ganzes Studium. Weil Sailer im Philosophicum bereits Moralphilosophie lehrt (somit auch über Sitz und Stimme in zwei

<sup>5</sup> Schmid, Erinnerungen 1, Vf.: hier zitiert Christoph Schmid einen Brief des Kardinals Diepenbrock, dem einstigen Privatsekretär Sailers.

<sup>6</sup> Zum biographischen Überblick vgl. den tabellarischen Lebenslauf Christoph von Schmid am Ende des Aufsatzes. Ausführlich zur Biographie Christoph Schmid: Uto J. Meier, Christoph von Schmid. Katechese zwischen Aufklärung und Biedermeier, St. Ottilien 1991, hier 1–100.

<sup>7</sup> Christoph v. Schmid, Erinnerungen aus meinem Leben. Zweites Bändchen: Der hochselige Bischof Johann M. Sailer, Augsburg 1853, 2 (Schmid, Erinnerungen 2). Bei dieser Begegnung wußte Sailer schon von dem begabten jungen Halbweisen. Schmid, Erinnerungen 2, 3.

<sup>8</sup> Vgl. dazu den tabellarischen Lebensüberblick am Ende der Ausführungen. Zu Christoph von Schmid's Leben siehe auch: Meier, Schmid, hier 1–100. Über die Parallelität zwischen seinem leiblichen Vater und seinem akademischen Vater, vgl. Meier, Schmid 12–16 und 55–59.

<sup>9</sup> Ordnung der Vorlesungen, die von den ordentlichen, öffentlichen Lehrern der philosophischen Fakultät an der hohen Schule zu Dillingen im Jahre 1787 gehalten werden. Dillingen 1787 (jetzt in der Universitätsbibliothek Augsburg) 4; auch Schmid, Erinnerungen 1, 176.

Fakultäten verfügt), wird er zu einer einflußreichen Person in der Universität; seine Stellung wird schließlich durch die Fächerumschreibung des Sailer-Freundes de Haiden noch darüber hinaus qualitativ gestärkt: „Sie (die Pastoral) ist das Kompendium von allen theologischen Fächern, insoweit selbe praktisch sind; denn der Professor dieses Faches muß zeigen, was aus der Moral, Dogmatik, Skriptur etc. praktisch brauchbar ist, und wie es praktisch angewendet wird.“<sup>10</sup>

Sehr aufschlußreich ist die Bewertung von Sailers tatsächlichem Wirken und Einfluß, wie sie Ludwig Rößle<sup>11</sup>, der Regens des Priesterseminars Pfaffenhausen, der zu Sailers Demission kräftig beitrug, in einem Brief an Benedikt Stattler schildert: „Sailer gab sich Mühe, und es gelang ihm auch vollkommen alle junge Leute, besonders die Alumnen so an sich zu binden, daß seine Pastoral das Alleinstudium geworden, alle andere Lehrstühle aber vernachlässigt, ja offenbar verachtet blieben, bis auf den des H. Prof. Zimmers, der aber mit Sailer ganz harmonirte.“<sup>12</sup> So war auch Christoph Schmid der lebendigen Faszination des charismatisch lehrenden Sailer erlegen.

Sailer liest sein Fach in Dillingen nach seinem Werk „Vorlesungen aus der *Pastoraltheologie*“, die auf Geheiß des Fürstbischofs Clemens Wenzeslaus 1788/89 in München (bei Lentner) erscheinen.<sup>13</sup>

Über die Dillinger Reformtheologen Patriz Zimmer (Dogmatik), Joseph Weber (Physik) und eben Sailer wird Schmid so mit den Gedanken der Aufklärung ohne ängstlichen apogetischen Reflex bekannt gemacht, gleichzeitig, vor allem durch Sailer, mit einem spirituell tragfähigen Glaubensleben konfrontiert, das in persönlich-existentieller Auseinandersetzung mit den Studierenden die gelehrte Theologie auch in ihrer Lebensrelevanz verdeutlicht. Die von Sailer eingeführte Betonung der Arbeit mit der Bibel,<sup>14</sup> die „neue“ Exegese Joseph Anton Schnellers, die starke Stellung der Kirchengeschichte, diese insgesamt deutliche Zurückdrängung der systematischen Wissenschaften hat ihren Hintergrund in einer bis dahin einseitig scholastisch gepflegten Ausbildung und stellt gravierende Neuerungen in der Priesterausbildung dar.

Als folgenreichstes Novum der Studienreform in Dillingen darf die Einführung des deutschen Vortrages bei den Vorlesungen angesehen werden, die bis zur de

<sup>10</sup> So die Paraphrase der Studienordnung nach Thomas Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten, Freiburg 1902, 517.

<sup>11</sup> Josef Ludwig Rößle, geb. 1739 in Nesselwang, Studium der Theologie in Dillingen, 1762 zum Priester geweiht. „Sowohl wegen seiner Frommheit als Gelehrtheit“ (nach Dussler 1959, 53) bald Repetitor und Subregens in Pfaffenhausen, Dr. theol. in Dillingen, Geistl. Rat und Assessor des Generalvikars, 1801 zum Pönitentiar befördert, gest. 1811 in Hasberg. Sailer hat ihn als „schlitzohrigen Heuchler“ bezeichnet (nach Hildebrand Dussler, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung, Kempten 1959, 53), da er ihm Freundschaft anbot, während er intrigierte.

<sup>12</sup> Brief vom 31. Dez. 1794, in: Remigius Stölzle, Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt, Kempten und München 1910, 125–130, hier 126.

<sup>13</sup> Die Katechese dieser ersten Pastoral von 1788/89 wird später noch kurz zu Wort kommen, deshalb hier keine eigene Diskussion.

<sup>14</sup> Vgl. den Schwerpunkt Sailers auf dem Gebiet der Schriftauslegung: Der gesamte erste Band der (dreibändigen) Pastoraltheologie ist fast ausschließlich der „erbauenden Schriftbetrachtung“ gewidmet.

Haiden'schen Reform in lateinischer Sprache abgehalten wurden<sup>15</sup>. Das „Dillinger Kleeblatt“ Sailer, Weber und Zimmer öffnete sich schnell dieser Forderung der Zeit.<sup>16</sup> Die daraus resultierende Begeisterung für die Neuerer, verbunden mit der Auseinandersetzung mit den Fragestellungen der Gegenwart, führte notgedrungen zur Vernachlässigung der Studien bei den Vertretern der alten Studienordnung, so daß „die bisher so angesehenen Lehrer Schneller und Hosemann vor beinahe leeren Bänken dozierten.“<sup>17</sup>

Am Anfang seines Studiums schätzt Christoph Schmid sein wissenschaftliches Ambiente und die aus der Reform erfahrene Innovation des Studienbetriebes interessanterweise kritisch ein. Ein Briefzeugnis vom September 1788 an den Freund Aulinger spricht beredt von den retardierenden Kräften in Dillingen. Mit frechem Witz und polemisierender Feder stellt der junge Theologiestudent die Durchschnittlichkeit in den beharrenden Kräften seiner Umgebung bloß: „Übrigens finde ich hier viele Menschen, die sich das ganze Jahr in einem so bestimmten gemessenen Kreise herumdrehen, wie ein Mühlrad um die Axe. Ihr Ideenvorrath ist dürrtiger als ein Opferstock aufm Sonntagsberg bei Wien. Ihre witzige Einfälle lassen sich zählen. Wenn Du nur 4 Wochen um sie bist, weißt Du sie alle, denn sie haben schon eine gewisse Summe im Kopf, Anekdoten mit eingerechnet, dies liegt alles ganz ruhig, wie eine tode Masse, ein eigner Gedanke ist da eine äußerst seltnete Geburt etc. (...) Aufklärung! – Davon ist nicht zu reden. Wenn es nur erst dämmerte. So aber kämpft siebenfache aegyptische Finsterniß gegen alles Licht. Nicht das geringste Fünkchen flimmert durch.“<sup>18</sup> Da das Dillinger Kleeblatt Sailer/Zimmer/Weber auch in Schmid's eigenen Zeugnissen die Studenten begeisterte, darf mit dieser (subjektiven) Beschreibung der andere Teil des Kollegiums gemeint sein. Am 17. August 1791 wird Christoph von Schmid im Hohen Dom zu Augsburg zum Priester geweiht,<sup>19</sup> sein geliebter Lehrer Johann Michael Sailer hält ihm eine Woche später<sup>20</sup> in Dinkelsbühl die Primizpredigt.

### *1.2 Sailer als Lebensbegleiter und Förderer Christoph Schmid's: „Du, die Krone meiner geringen Bemühungen“<sup>21</sup>*

Schon in der bisherigen Skizze hat sich gezeigt, wie stark Christoph Schmid durch J. M. Sailer geformt wurde. Auch im weiteren Verlauf seines Lebens wird Sailer in

<sup>15</sup> Vgl. Specht, Universität Dillingen 1902, 522.

<sup>16</sup> Die Neuerung, nicht mehr lateinisch zu lesen, darf durchaus als radikal-reformerischer Akt gewertet werden, lassen sich doch wenige Jahre zuvor Aussagen festmachen wie die eines bayerischen Ordensmannes, der 1765 erklärte, „es wäre sicher das Verderben der Schulen, aus der deutschen Sprach ein Hauptwerk zu machen“, zitiert nach Heribert Raab, Clemens Wenzeslaus von Sachsen und seine Zeit 1739–1812, Bd. 1, Dynastie, Kirche und Reich im 18. Jahrhundert, Freiburg u. a. 1962, 11, Anm. 4.

<sup>17</sup> Peter Rummel, Die Auseinandersetzung zwischen Fortschritt und Beharrung an der Universität Dillingen während der Studienjahre Schmid's, in: Hans Pörnbacher, Christoph von Schmid und seine Zeit, Weissenhorn 1968, 107.

<sup>18</sup> Christoph von Schmid, Erinnerungen und Briefe, herausgegeben von Hans Pörnbacher, München 1968, hier 168 f.

<sup>19</sup> Christoph von Schmid, Erinnerungen aus meinem Leben. Drittes Bändchen: Berufsleben. Herausgegeben von Albert Werfer, Augsburg 1855, 31. (Schmid, Erinnerungen 3).

<sup>20</sup> 28. August 1791 in Dinkelsbühl. Schmid, Erinnerungen 3, 32 ff.

<sup>21</sup> Vgl. dazu den Überblick bei Hubert Schiel, Christoph Schmid, der Lieblingsschüler Sailers, in: Pörnbacher, Schmid 50–66. Zu Sailers Biographie vgl. auch Manfred Weitlauff,

sein Leben eingreifen und es fördernd begleiten. Am deutlichsten offenbart sich die Bedeutung des einstigen Professors und späteren Kirchenoberen für sein Leben im (summarischen) Rückblick im Beginn der *Erinnerungen*: Die erste Begegnung – Lob und Hilfe – bleibt für ihn das Schlüsselerlebnis zur (persönlichen) Deutung des späteren Lehrers, Freundes und geistlichen Führers:<sup>22</sup> Sailer hatte, wie gesagt, den begabten jungen Redner zur Semestereröffnungsrede belobigt und eine finanzielle Unterstützung der Familie spontan überreicht. Dies und die späteren Erfahrungen mit Sailer legen den Grundstein für die starke Bindung und Identifikation mit dem Lehrer und Theologen.

Wie stark gerade der Lehrer Sailer seine Schüler durch eine überlegte Didaktik in seiner Lehrtätigkeit zu überzeugen wußte, zeigt eine Begebenheit, die – sonst nicht mehr artikuliert – Glaubenszweifel des jungen Schmid schildert: In der Gestalt eines Mitalumnen wird eine theologische Irritation und Sailers „Antwort“ darauf beschrieben: „Ich trug, sagte er weiter, meine Zweifel über einen Lehrsatz, den mein früherer Professor sehr wichtig nannte, den ich aber nicht so finden konnte, Sailer vor. Allein er wußte mir die Wichtigkeit desselben, im Zusammenhang mit dem ganzen katholischen Lehrbegriffe, und mit den Bedürfnissen der Menschen so licht und klar darzustellen, daß alle meine Zweifel verschwanden wie Nebel vor der Sonne.“<sup>23</sup> Die Didaktik schimmert durch: Die Lehre der Kirche und die Bedürfnisse der Menschen in einen Dialog bringen, diese heute Korrelation genannte Verlebendigung des Glaubens konnte Sailer lebenserschließend verdeutlichen.<sup>24</sup>

Resümierend kommentiert der hochbetagte Kanonicus Schmid in seinen Lebenserinnerungen mit den Worten: „Ich faßte das größte Zutrauen zu ihm, und er war von dieser Zeit an für mein zeitliches und ewiges Wohl so väterlich besorgt, als mein Vater, und that so viel für mich, daß mein eigener Vater nicht mehr, ja nicht so viel für mich hätte thun können.“<sup>25</sup> Das Stichwort springt ins Auge: *Johann Michael Sailer, mehr als der eigene Vater*.

Man muß keine psychoanalytischen Theorien strapazieren, um die Verbindung zwischen Schmid's Vatererfahrung und der Beziehung zu Sailer als verwandt, ja als die Fortführung derselben zu erkennen. Der von seinem Vater in einer selten intensiven Weise geprägte und gebildete Schmid<sup>26</sup> erkannte in Sailer eine ähnlich kreative und alle entwicklungsfähigen Talente fördernde Person, die seine – durch den Verlust des Vaters – verletzte Seele wieder auffing und durch die vielfältigen Impulse in ein neues Gleichgewicht brachte. In der Vorrede zu Schmid's Sailerbiographie (= *Erinnerungen* 2) bringt der greise Schriftsteller die Beziehung auf den Begriff:

Johann Michael Sailer. Universitätslehrer, Priestererzieher und Bischof im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Restauration, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 77 (1983) 149–202; ferner der Sammelband: Georg Schwaiger/Paul Mai (Hg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit, Regensburg 1982 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16) und Georg Schwaiger, Johann Michael Sailer, der Bayerische Kirchenvater, München-Zürich 1982. Als Quellenband immer noch unerlässlich: Hubert Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 1, Regensburg 1948, Bd. 2: Briefe, Regensburg 1952.

<sup>22</sup> Vgl. zu dieser Szene am 24. November 1784 Schmid, *Erinnerungen* 2, 1–3.

<sup>23</sup> Schmid, *Erinnerungen* 2, 3 f.

<sup>24</sup> Vgl. zu Sailer's Kirchenverständnis die Studie von Bertram Meier, *Die Kirche der wahren Christen. Johann Michael Sailer's Kirchenverständnis zwischen Unmittelbarkeit und Vermittlung*, Stuttgart u. a. 1990.

<sup>25</sup> Schmid, *Erinnerungen* 2, 3.

<sup>26</sup> Vgl. zur Vatererfahrung Schmid's: Meier, Schmid, 5–7 und 12–16.

Sailer war ihm „ein erleuchteter Lehrer, ein liebevoller Wohlthäter, ein väterlicher Freund“.<sup>27</sup> Diese drei Beziehungsebenen gestalten sein Verhältnis zum „zweiten Vater“.

Es ist daher weniger Sainers Theorie allein, als vielmehr der Verbund von glaubwürdiger Praxis und konsistenter Theorie, die Christoph Schmid zeitlebens zu einem Schüler Sainers machten. Das von seinem Neffen Albert Werfer formulierte theologische Profil Christoph Schmidts – „In der Theologie blieb er durch sein ganzes Leben der Sainerschen Richtung, die alle starren und verknocherten Formen mit Geist, Liebe und Leben zu durchdringen suchte, getreu.“ –<sup>28</sup> wäre falsch verstanden, wenn man Christoph Schmid nur als „Theorie-Rezipient“ betrachtete, er hat, um es schlicht zu formulieren, erlebt, daß Sainers Pädagogik trägt, lebensfähig ist, und, nicht zuletzt, von den Menschen angenommen und als befreiend verstanden wird, und zwar zuerst nicht durch die logische Stringenz seiner Argumente, sondern durch den authentischen Lebensstil Sainers.

#### *Zu den Stationen der „geistlichen Vater-Sohn-Beziehung“:*

Es wurde schon gesagt, daß Schmid seine Lebenserinnerungen nicht zuletzt deshalb schrieb, um Sailer ein Denkmal zu setzen. Den Anfang der Beziehung setzte der Mensch Sailer mit dem o. g. Akt selbstloser Anteilnahme. Der Professor Sailer fesselte seine Kandidaten, indem er sie in Privatzirkeln zu sich zog und dort formte.<sup>29</sup> Sainers väterliche Fürsorge umfaßte nicht nur seine akademischen Pflichten, das Leben seiner Studenten wurde von ihm auch in ihren persönlichen Belangen begleitet.<sup>30</sup> Daß Sailer durch die unkonventionelle Art seiner „Hochschuldidaktik“, angefangen mit der deutschen Sprache im Vorlesungsbetrieb bis hin zu – wie man heute neudeutsch sagen würde – „Workshops“ die Studenten zu motivieren wußte, soll hier nur exemplarisch angesprochen werden.

Dem begabten Studiosus und Neupriester Schmid hält Sailer denn auch die Primizpredigt. Vorher schon zeigt der Briefwechsel zwischen Sailer und Schmid ein vertrautes inniges Verhältnis, das schon während der Studienzeit das freundschaftliche „DU“ kennt.<sup>31</sup> In einer Nachricht vom November 1791 liest man die – auch für

<sup>27</sup> Schmid, *Erinnerungen* 2, IV. Wie stark und vor allem glaubwürdig Sainers Persönlichkeit sogar noch auf Nachgeborene wirkt, belegt eine verstreute Notiz bei Joseph Bernhart, der in der „nur“ literarischen Begegnung mit Sailer eine konstruktive Alternative zu seiner eigenen katholischen Erziehungserfahrung erlebte: Über die Lektüre von Christoph Schmidts Erinnerungen schreibt der Türkheimer Religionsphilosoph: „In meinen Münchener Kinderjahren kam ich hinter die ‚Erinnerungen‘, und hier erfuhr ich das erste über Christoph Schmidts Lehrer, den Professor und den Bischof Johann Michael Sailer. Die Bildnisse der beiden Männer in Stahlstich, Köpfe von freier Geisteskraft, riefen durch den Ausdruck des Freundlichen und des Liebenden einen wehmütigen Vergleich hervor mit dem harten, prügelnden Manne im geistlichen Gewand, der uns in der Religionsstunde zittern machte.“ (Joseph Bernhart, Johann M. Sailer und Christoph Schmid, in: Joseph Bernhart. *Leben und Werk in Selbstzeugnissen*, hg. v. Lorenz Wachinger, Weißenhorn 1981, 186–189, hier 187, erstmalig publiziert 1939).

<sup>28</sup> Albert Werfer, *Briefe und Tagebuchblätter von Christoph Schmid*, München 1868, 141.

<sup>29</sup> Schmid, *Erinnerungen* 2, 8.

<sup>30</sup> Vgl. Schmidts seelische Nöte bei Anfechtungen seines Zölibates. In: Meier, Schmid, 69–72. Auch hier klärt Sailer durch zurückhaltende Intervention, wie der irritierte Theologiestudent mit seiner Sexualität sinnvoll umgehen kann.

<sup>31</sup> Heißt es noch in einem Brief Sainers an Schmid vom 6. Dezember 1789: „Unter den Briefen, die (...) ich empfangen habe, ist der Ihrige einer der wichtigsten, nicht so sehr wegen

Sailers Stil doch ungewöhnliche – emphatische Hochschätzung: „Du, die Krone meiner geringen Bemühungen, mußt immer dieselbe Krone bleiben.“<sup>32</sup> Es verwundert nicht, wenn der hochverehrte Lehrer auch die Rolle des Seelsorgers, sogar in den innersten Fragen eines jungen Menschen, einnimmt und diesem behutsam über schwierige Grenzgänge seiner Identitätsbildung hinweghilft.<sup>33</sup> Sailer ist es dann auch, der Christoph Schmid für die erste Kaplanstelle bei Abraham Kerler (in Nassenbeuren) empfiehlt, ebenso für seine zweite Stelle bei Feneberg in Seeg.<sup>34</sup> Die Kaplanszeit ist daher von Sailer grundgelegt, denn sein Leben als Priester orientiert sich an der von Sailer empfohlenen Balance zwischen einer *vita activa* und einer *vita contemplativa*:

Auf Sailers Rat hin lebt Christoph Schmid streng nach einer „Tagesordnung“,<sup>35</sup> die um 4 Uhr den Tag beginnen läßt.<sup>36</sup> Bis Tagesanbruch liest Christoph Schmid, der Vormittag dient der Predigtvorbereitung und dem Konzept für die Christenlehre. Nachmittags pflegt er Sprachenstudien, er liest die Psalmen im Urtext, desgleichen das Neue Testament; Zeit findet sich auch für die Lektüre Homers, im Urtext! Die literarische Bildung wird durch die musische ergänzt, er spielt Klavier. Der Tagesrhythmus läßt sogar noch Zeit für Nebeneinkünfte, Christoph Schmid gibt Lateinunterricht.<sup>37</sup>

In den Erinnerungen wird diese Zeit in Nassenbeuren als nicht überfordernd geschildert. Die alten Beziehungen können aufrechterhalten und sogar intensiviert werden: „Als Kaplan der kleinen Pfarrei Nassenbeuren hatte ich viele freie Stunden. Er (*Sailer, U. M.*) gab mir daher angemessene Beschäftigung. Er trug mir unter anderem auf, seine Übersetzung der Nachfolge Christi von Thomas von Kempis, für den Druck abzuschreiben ...“<sup>38</sup> Diese Begegnung mit der *Devotio moderna* in Sailers meist verbreiteter Schrift bleibt auch für Schmid eine Wegmarke für seine innere Entwicklung und geistig/geistliche Freiheit, die er bis in sein Alter sich erhalten wird.

Der Ton im Briefwechsel gibt Zeugnis von hoher Vertrautheit, Sailer spricht ihn ständig mit „Liebster Freund“ an. Im späteren Briefwechsel findet sich das geradezu zärtliche „Liebstes Stophele“.<sup>39</sup>

des Inhaltes, als wegen der faltenlosen Redlichkeit, die ich mehr schätze als Gold oder Silber? – nein, mehr als unbefleckte Heiligkeit eines Menschen.“ (in: Schiel, Sailer 2, 76), so schlägt der geistige Ziehvater noch vor der Priesterweihe das vertraute „Du“ an, so im Brief vom 25. Juli 1791, vgl. zum bisher unbekanntem Briefwechsel Franziska Werfer, Johann Michael Sailer an Christoph von Schmid. Unveröffentlichte Briefe aus dem Nachlaß Christoph Schmid, in: Pörnbacher, Schmid 134–155, hier 138 f.

<sup>32</sup> Schiel, Sailer 2, 94.

<sup>33</sup> Vgl. dazu den Brief vom 6. Dez. 1789, in dem Schwierigkeiten mit dem Zölibat sowie mit der priesterlichen Berufung auf höchst subtile und dennoch klare Weise einer Lösung nahe gebracht werden. Schiel, Sailer 2, 76–78, auch Meier, Schmid 69–72.

<sup>34</sup> Vgl. dazu Meier, Schmid 72–78.

<sup>35</sup> Schmid, Erinnerungen 3, 64.

<sup>36</sup> Vgl. zum „inneren Leben“ Werfer, Briefe, etwa 64 f. Die in den Erinnerungen genannte Askese bestätigt sich in den Tagebuchblättern, wenngleich mit der Offenbarung der Augustinus-nahen unbarmherzigen Selbstbeobachtung, die das Haben-Ich und sein Tun schonungslos vor das Soll-ich zitiert; so etwa Werfer, Briefe 72.

<sup>37</sup> Schmid, Erinnerungen 3, 72.

<sup>38</sup> Schmid, Erinnerungen 2, 152. Das Werk wird von ihm auch zum geistlichen Selbstverständnis herangezogen: „Es war mir, als wär' es nur bloß für mein Innerstes geschrieben.“

<sup>39</sup> Vgl. etwa Schiel, Sailer 2, 112. 273. 338 u. ö.

Als Schmid in Thannhausen durch die Arbeit als Schullehrer und Schulleiter die Grenzen seiner Kraft erfährt,<sup>40</sup> protegiert ihn Sailer für eine Professur in Heidelberg.<sup>41</sup> Im Gegensatz zu den fehlgeschlagenen Bemühungen um eine Pfarrei wurde Schmid mehrfach in die akademische Laufbahn berufen: bereits 1804 lehnt er eine Berufung als Professor für Pädagogik und Ästhetik am Lyceum in Dillingen ab. Sailer ist es eben vor allem, der seinen „Minutius Stophele“ gerne im akademischen Ambiente sähe: Der inzwischen profilierte Verfasser der biblischen Geschichte, Christoph Schmid, sollte, ginge es nach Sailer, Professor für Exegese in Landshut werden.<sup>42</sup> Diese Berufung (1815), verbunden mit dem Rektorat des dortigen Seminars, scheint Schmid nicht angenommen zu haben.<sup>43</sup>

Als in Augsburg 1825 die Bestallung eines Kanonikats zur Frage steht, ist es wieder Sailer, der die schützende Hand über Schmid hält und ihm diese (ruhigere) Wirkungsmöglichkeit verschafft.<sup>44</sup>

Im Jahre 1825 bestieg Kronprinz Ludwig den bayerischen Thron, jetzt war die Chance für die bis dahin immer heftig attackierte Sailer-Schule gekommen. Nicht ohne Folgen hatte Sailer als Professor in Landshut dem Kronprinzen Privatvorlesungen gehalten, hatte ihm einmal in der Woche das Evangelium erklärt.<sup>45</sup> Mit dem durch das Konkordat von 1817 bzw. 1821 gegebenen Ernennungsrecht des Königs für Bischöfe, Domherren und etwa zwei Drittel der Pfarrer konnte Sailer in der Personalpolitik der bayerischen Diözesen seine Vertrauten mit dem notwendigen Einfluß versehen. Sailer schreibt dem einstigen Landshuter Schüler Eduard von Schenk und späteren (ab 1825) Leiter und Ministerialrat im Innenministerium schon im November 1825 anläßlich einer von Ludwig I. erbetenen personalpolitischen Stellungnahme zur Besetzung einer Leitungsposition im Ministerium, daß er primär seinen Schüler Franz Xaver Schwäbl, derzeit Canonicus im Freisinger Domkapitel, empfehle. Doch dann: „Allein noch einen andern als Priester und Schulmann gleich ausgezeichneten Mann kenne ich, der, wiewohl jetzt im Auslande lebend, doch

<sup>40</sup> Vgl. Meier, Schmid 80 f.

<sup>41</sup> Vgl. Schiel, Sailer 2, 287: „Du sollst in Heidelberg statt meiner (denn ich bekam den Ruf, nahm ihn nicht an, schlug Engelhard vor – mit dem Beisatze, er sei nach Christoph Schmid mein bester Schüler) Professor der Moral und Pastoral werden. Man will Dich im Ernste haben.“

<sup>42</sup> Im Kontext von Berufsangelegenheiten schreibt Sailer von Landshut am 21. Nov. 1804 an Jakob Salat: „Zur Exegese wünschte ich ihn hieher.“, in: Schiel, Sailer 2, 300.

<sup>43</sup> Nach ADB (= Allgemeine deutsche Biographie, Leipzig 1, 1875–56, 1912), Art. Schmid, Bd. 31, 657–659, hier 657. Die Angabe über die Berufung nach Landshut konnte nicht durch unmittelbaren Quellenbeleg erhärtet werden, sie wird aber auch durch J. Bernharts biographischen Abriss erhärtet; dieser hat – bisher unveröffentlichte – Privatkorrespondenz Salats ausgewertet: vgl. ders., Christoph von Schmid, ein Lebensbild, in: Pörnbacher, Schmid 1968, 26. Hans Pörnbacher hat im Bayerischen Hauptstaatsarchiv eine Notiz Sailers an Kronprinz Ludwig gefunden, in der Sailer Christoph Schmid eine Generalempfehlung für ein universitäres Amt ausstellt (auf die Zeit vor 1816 zu datieren): „Christoph Schmid, Benefiziat in Thannhausen, und Distrikts-Schulinspektor. Der taugte zu jeder Professur in Sachen der Religion, der Moral, der Ästhetik auf jeder Universität, auch zur Direction der Schulen.“ (Hans Pörnbacher, Christoph von Schmid und Bayerns Könige, in: Pörnbacher, Schmid 159).

<sup>44</sup> Vgl. Meier, Schmid, 95 f: Sailer schreibt zum (verzögerten) Antritt der Stelle – Christoph Schmid war gesundheitlich verhindert – ausdrücklich von einem „Ruheplatz, ohne Kummer und Sorgen, wie Du ihn nicht leicht anderwärts würdest gefunden haben.“, Schiel, Sailer 2, 511.

<sup>45</sup> Vgl. dazu Schwaiger, Kirchenvater 74.

Bayern eigentümlich angehört. Es ist der geist- und gemütvollste Verfasser der biblischen Geschichte für Kinder, und so vieler anderen vortrefflichen Jugendschriften, die keiner besseren Schule in ganz Deutschland fremd und von keiner frommen Mutter ungelesen und ungenutzt geblieben sind (...). Es ist Christoph Schmid, (...) der (...) die innigste Anhänglichkeit an Bayern und eine unvertilgbare Sehnsucht nach einmaliger Rückkehr dahin in die Fremde mitnahm. Dieser in seiner Art einzige Mann und klassische Schriftsteller gehört Bayern an, und Bayern muß ihn reklamieren.“<sup>46</sup>

Die Beziehung blieb aber nicht auf akademischem Level, reduzierte sich nicht auf argumentative Abhängigkeiten. Sailer unterhielt bekanntlich nicht nur mit Schmid lebendige Beziehungen aufrecht.<sup>47</sup> Schiel hat nachgezeichnet, daß Schmid auf mehreren Reisen mit Sailer zusammen war, daß häufige Besuche die lebendige Beziehung am „Pulsieren“ erhielten,<sup>48</sup> daß ein – nicht mehr vollständig erhaltener, dennoch überraschend intensiver – privater Briefwechsel diese Freundschaft ständig neu belebte. Die innere Beziehung nachzuzeichnen ist schwieriger, das katechetische Wirken Christoph Schmidts ist letztlich selbst die Darstellung der Gestalt gewordenen Sailerschen Katechese und Theologie, die nur in wenigen Punkten darüber hinausgeht. Anzumerken bleibt, daß Sailer Christoph Schmid zu der ihn eigentlich profilierenden literarischen Arbeit, der Biblischen Geschichte für Kinder, „angestiftet“ hat, damit das „katechetische Poetisieren“ initiiert. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man mit Sailers Freund und Sekretär, dem späteren Kardinal von Breslau, Melchior von Diepenbrock, Christoph Schmid als „Lieblingsschüler“ des bayerischen Kirchenvaters bezeichnet.<sup>49</sup>

So läßt sich sagen: In der Figur Johann Michael Sailers wird Christoph Schmid entscheidend als Geistlicher und Priester geprägt. Die spätere Übernahme der Sailerschen Theologie resultiert auch aus der intensiven Lebensbegleitung durch Sailer, in der Christoph Schmid in seinem einstigen Lehrer und späteren Freund die glaubwürdige Praxis der gelehrten Theorie verifiziert sieht.

## 2. Sailers katechetische Theorie in Christoph von Schmidts Katechismen

### 2.1 Sailer, die Sonne, die alles neu belebt

Nicht nur menschlich war Christoph Schmid von Johann Michael Sailer beeinflußt und geprägt, Sailers Einfluß betraf auch und vor allem die pastorale und katechetische Theorie, die Christoph Schmid durch ihn in Dillingen und später durch seine (Sailers) pädagogische Literatur erfuhr.

Im Folgenden soll kurz die Sailersche Pädagogik zu Wort kommen, insofern sie für Christoph von Schmid grundlegend werden sollte und die dieser in seinen

<sup>46</sup> Brief vom 23. Nov. 1825 an Eduard von Schenk, zitiert nach Schiel, Sailer 2, 497.

<sup>47</sup> Schiel, Schmid 57.

<sup>48</sup> Als ein Beispiel sei nur genannt, daß Sailer seine Schützlinge mit in den Schlatter-Bernet-Kreis in St. Gallen einführte, durch den sie Lavater kennenlernen konnten und dessen emphatisch-pietistische „Theologie“. Diese Reise unternahm Sailer noch 1810, als sein Zögling Christoph Schmid bereits fast 20 Jahre aus seiner akademischen Obhut entlassen war. Vgl. Schiel, Sailer 1, 429.

<sup>49</sup> So in einem Antwortbrief auf ein Schreiben vom 6. September 1847, in: Schmid, Erinnerungen aus meinem Leben. Viertes Bändchen: Spätere Berufsjahre, Schriftstellerleben, Lebens-Ende; herausgegeben von Albert Werfer 1857, 264. (Schmid, Erinnerungen 4).

Schriften umsetzte. Positionen zur Theologie der Pastoral Sailer finden sich in der Literatur häufig,<sup>50</sup> weniger jedoch zur Katechese bzw. zum Verhältnis Sailer – Schmid.

Christoph Schmid erfuhr Sailer in Dillingen als Pastoraltheologen. Sein akademisches Wirken hatte, wie Schmid in den Erinnerungen schreibt, nicht nur für ihn einen nachgerade befreiend erleuchtenden Eindruck hinterlassen: „Die studierenden Jünglinge verglichen Sailer's Erscheinen mit der Frühlingssonne, die Alles neu belebt.“<sup>51</sup> Entsprechend stark rezipierte er die Positionen seiner Pastoraltheologie. Im zweiten Band seiner Pastoraltheologie von 1788 entwickelt Sailer<sup>52</sup> eine katechetische Theorie, die er „Anleitung für angehende Kinderlehrer“<sup>53</sup> nennt. Sie darf als katechetische und didaktische „Muttermilch“ Christoph Schmid's gelten.

## 2.2 Die Theorie: „Anleitung für angehende Kinderlehrer“ von 1788: Katechetische Unterrichtsprinzipien

Es fällt auf,<sup>54</sup> daß Sailer nicht mit dem Inhaltskanon religiöser Unterweisung beginnt, sondern mit den Bedingungen der Katechese:

### *Gelungende Katechese als Rezipientenkatechese*

„Er sagt den Kindern keine Wahrheit, davon er ihrem Verstande nicht nach und nach wenigst, einen klaren Begriff beybringen kann. Denn wovon die Kinder gar nichts verstehen können (!), damit sollen sie allerdings verschonet werden.“<sup>55</sup> Ich möchte dieses Prinzip als „*Rezipientenkatechese*“ kennzeichnen. Diese Forderung findet sich nicht nur am Beginn seiner Katechese, sondern noch öfters: Der gute Kinderlehrer „bequemet also II. seinen Unterricht den Vorstellungen, und der Fassungskraft der Kinder an. Denn nur dieses kann für Kinderseelen klar werden, was

<sup>50</sup> Vgl. dazu Johann Hofmeier, Seelsorge und Seelsorger. Eine Untersuchung zur Pastoraltheologie Johann Michael Sailer's, Regensburg 1967, und Aloysius Regenbrecht, Johann Michael Sailer's „Idee der Erziehung“. Eine Untersuchung zur Einheit des Erziehungsbegriffes, Freiburg i. Br. 1961; ferner: Heinz-Jürgen Ipfing, Über den Lehrer. Ein Versuch, seine Aufgaben aus dem Denken Johann Michael Sailer's zu bestimmen, in: Hans Bungert (Hg.), Johann Michael Sailer. Theologe, Pädagoge und Bischof zwischen Aufklärung und Romantik, Regensburg 1983, 45–57. An älterer Literatur, jedoch immer noch gut einfürend: Lorenz Radlmaier, Johann Michael Sailer als Pädagog, Berlin 1909 (Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Bayern 18). Die Dissertation von Emil Dreesen, Das Verhältnis Christoph von Schmid's zu Johann M. Sailer in pädagogischer Hinsicht, Bonn 1926 ist leider nur eine Paraphrase von Sailer's Erziehungslehre, ‚Erziehung für Erzieher‘. Die Abhängigkeiten bzw. eine Darstellung der Katechese Sailer's findet sich nur bedingt (ohne Anleitung für angehende Kinderlehrer). Sehr detailliert die religionspädagogische Position der Anleitung wiedergebend ist Karl Schrems, Sailer's ‚Anleitung für Katecheten‘, in: KatBl 58 (1932) 178–191. Für ‚Erziehung für Erzieher‘ (EFE) ist die ältere Literatur erschließend Anton Stonner, Die Religionspädagogik J. M. Sailer's, in: KatBl 58 (1932) 161–178.

<sup>51</sup> Schmid, Erinnerungen 2, 2.

<sup>52</sup> Johann Michael Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. Auf Befehl S. Churf. Durchlaucht zu Trier als Fürstbischof zu Augsburg etc. herausgegeben von J. M. Sailer. Zweyter Band, München 1788 (im Folgenden abgekürzt als Sailer, Vorlesungen 2).

<sup>53</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 223–310.

<sup>54</sup> An älterer Literatur ist für die detaillierte Exegese der Anleitung zu erwähnen: Karl Schrems, Sailer's ‚Anleitung für Katecheten‘, in: KatBl 58 (1932) 178–191.

<sup>55</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 225.

an die Idee der Kinderwelt angeknüpft, oder durch sie erläutert werden kann.“<sup>56</sup> Die Forderung nach gelungener Rezeption wird also, verblüffend modern anmutend, durch die Begriffe „Fassungskraft der Kinder“ und „Kinderwelt“ näherhin präzisiert; diese Kategorien könnten durchaus durch den Begriff „Erfahrungsnähe“ ersetzt werden. Dazu gehört selbstredend eine induktive und graduale Vorgehensweise: Vom Leichterem zum Schwereren.<sup>57</sup> Dies bedeutet für die Christenlehre auch eine Trennung der „Zielgruppen“.

Innerhalb der Methodik<sup>58</sup> wird dann etwa für die Stufe „Erzählung“ das Postulat erhoben: „Eine Erzählung ist (...) zur Bildung der Kinder brauchbar, wenn I. der Inhalt (...) innerhalb des Lebenskreises der Kinder lieget (...) oder in den Fassungskreis der Kinder, wie immer kann herunter gebracht werden.“<sup>59</sup> Dazu gehört selbstredend auch die für Kinder faßbare (eigene!) Sprachwelt „oder die durch Umschreibung und Vergleichung ohne große Mühe verständlich“ zu machende Sprache.<sup>60</sup> Daraus resultierte auch die katechetische Funktion der Schriftstellerei Schmidts.

Dieser Adressaten-Didaktik korrespondiert eine Unterscheidung zentraler und peripherer Aussagen:

#### *Gelungende Katechese als Prioritätenkatechese*

„Damit er seinen Zweck, die Wahrheiten der Religion den Kinderseelen nach und nach klar zu machen, glücklicher erreiche, sucht er (...) vor allen das offenbar und unstreitig Wesentliche vom offenbar und unstreitig Zufälligen abzusondern. Denn die Spekulationen der Schule, sie mögen noch so grossen Werth haben, können den Kinderseelen nie klar werden, da sie es den gelehrten Köpfen, die sie erzeugt haben, gar nicht oft selbst klar sind.“<sup>61</sup> Damit ist in nuce angesprochen, was das II. Vatikanum unter dem Begriff „Hierarchia veritatum“ 175 Jahre später anspricht,<sup>62</sup> jedoch hier unter religionspädagogischer Perspektive: Es gilt nach Sailer eine hierarchische Inhaltsauswahl zu treffen, die der Fassungskraft der Kinder – und damit auch ihren tatsächlichen Fragen – antwortet und sie (die Kinder) damit weiterführt.

#### *Gelungende Katechese als Sensibilisierungskatechese*

Konstruktiv formuliert Sailer in seiner ersten Katechetik ein Programm „religiöser Sensibilisierung“: „Um der Wahrheit der Religion in den Kinderverstand Eingang zu verschaffen, sucht er seine Zöglinge (...) aufmerksam auf das, und nachdenkend über das, was um sie herum ist und in ihnen vorgeht, zu machen.“<sup>63</sup> Deutlicher noch in der vierten Auflage seiner Pastoraltheologie<sup>64</sup>: „Da aber aus Nichts nichts

<sup>56</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 225 f.

<sup>57</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 226.

<sup>58</sup> Siehe unten 4.

<sup>59</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 231.

<sup>60</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 232.

<sup>61</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 227.

<sup>62</sup> Vgl. Ökumenismuskonkordat Nr. 11. – Man spricht in der heutigen Religionspädagogik von einer „existentiellen“ Hierarchie der Wahrheiten.

<sup>63</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 228.

<sup>64</sup> Johann Michael Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. Zweyter Band. Vierte verbesserte Auflage, München 1820. Die Katechese („Anleitung für den angehenden Katecheten“) findet sich 226–326. Es wird hier bewußt die vierte Auflage zitiert, da sie die letzte von Sailer

werden kann, so wird der Katechet (...) vor allem die Kinder aufmerksam auf das und nachsinnend über das, was um sie herum ist und das was in ihnen vorgeht, machen müssen. Denn, wo kein Vorrath kindlicher Anschauungen, Begriffe, Gefühle da ist, da kann auch keine Kenntnis der Kinder entwickelt werden, weil eben nichts da ist, aus dem sie entwickelt werden soll.“<sup>65</sup>

In einer eigenen „Symboldidaktik“ wird angesprochen, was der Vertreter einer spirituellen „Einfühlungs-Pädagogik“ meint: Die Kinder sollen – nach Sailer – langsam lernen, ihre (!) Wirklichkeit sukzessive auf ihre Bedeutung hin zu betrachten und zu befragen, bis hin zu Erfahrungen, die in die unmittelbare Ahnung göttlichen Wirkens führen, oder wenigstens die Tiefendimension der Erfahrungen aktivieren. Ein Beispiel: „Der Regen: der liebe Gott sendet seinen Regen über gute und böse Menschen herab; also müsset auch ihr den Frommen und den Schlimmen Gutes wünschen, gönnen, und wenn ihr könnet, auch thun“.<sup>66</sup> Hier wird die Existenz Gottes schon vorausgesetzt, doch wird die Barmherzigkeit, also die dogmatische „bonitas“ Gottes an der für Kinder nachvollziehbaren „Güte“ des Regens erfahrbar gemacht. Daß dieses Beispiel die „Didaktik“ der Bibel, näherhin der Bergpredigt aufgreift, spricht nur für Sailer (Mt 5,45b). Sailer spricht von der gebotenen „Versinnlichung“ der „himmlischen Lehre“,<sup>67</sup> ja er geht sogar soweit, die explizite Frage nach der Existenz Gottes als für eine gute Kinderkatechese als „nicht nöthig“(!)<sup>68</sup> zu bezeichnen. Mit dieser existentialen Empathie-Katechese in die Tiefen der Wirklichkeit erübrigt sich – für diese Stufe – die explizite Katechese. Die abstrakte und – wie Sailer anmerkt – philosophisch präsentierte Frage nach Gottes Existenz ist, wenn sie „Kindern vorgetragen, (...) ein Scandal für kindliche Gemüther und eine Satyre auf den Fragenden.“<sup>69</sup>

Zu dieser Sensibilisierung gehört schließlich auch das Ansprechen nicht nur – wie die heutige Lernpsychologie sagt – kognitiver Ziele, sondern auch das Heranbilden affektiver Haltungen: „Der weise Kinderlehrer begnügt sich nicht damit, daß er seinen Zöglingen bloß klare Begriffe gebe, er sucht jedesmal Gefühle, Empfindungen in denselben rege zu machen.“<sup>70</sup>

### *Gelungende Katechese als strukturierte Katechese*

Für die konkrete Methodik empfiehlt Sailer seinen Studenten eine dreistufige Vorgehensweise, die allerdings in der frühen Katechetik (der Pastoral von 1788) noch zweistufig gebaut ist, da hier Stufe zwei und drei noch in eins fallen:

- I. „Vorerzählen, Religion als Geschichte darlegen“<sup>71</sup>
- II. „Das Erzählte in Frag und Antwort auflösen“<sup>72</sup>
- III. „Die Kinder fragen und antworten lassen, prüfen“<sup>73</sup>

selbst bearbeitete Fassung ist, somit die pastoraltheologische Theorie in ihrer authentischen Intention und auch Entwicklung wiedergibt.

<sup>65</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 4. Auflage, hier 235.

<sup>66</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 242.

<sup>67</sup> Sailer, Vorlesungen 2 (4. Aufl.), 236.

<sup>68</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 236.

<sup>69</sup> Sailer, Vorlesungen 2 (4. Aufl.), 236.

<sup>70</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 251.

<sup>71</sup> Sailer, Vorlesungen 2 (4. Aufl.), 230.

<sup>72</sup> Sailer, Vorlesungen 2 (4. Aufl.), 230 f.

<sup>73</sup> Sailer, Vorlesungen 2 (4. Aufl.), 231.

In dieser gegliederten Struktur verwirklichen sich – nach Sailer – die oben genannten Forderungen in der methodischen Realisierung: Das Leichtere wird zum Schwereren fortgeführt, so in der Verallgemeinerung nach der exemplarischen – erzählten (!) – Vorerklärung; Anschaulichkeit ist gegeben; das Exemplarische ermöglicht „Empathie“.

Der Bedeutung der *Erzählung* als dem Ort eigentlicher Katechese mißt Sailer eine kaum zu überschätzende Möglichkeit bei: „Das Vorerklären gerät (...) nie besser, als in Erzählungen, die alle Eigenschaften guter, zur Bildung der Kinder brauchbarer Erzählungen haben. Dies ist so wahr, daß die Kunst zu fragen, und die Kunst zu erzählen, die eigentliche Kunst zu katechisiren ausmachen.“<sup>74</sup> Gegenstand der *Erzählung* als *Vorerklärung* muß dabei nicht unbedingt die Biblische Geschichte sein, auch wenn sie sich dazu vorzüglich eignet: „Die Erzählungen schränken sich nicht bloß auf biblische Geschichten, und auch nicht auf wirklich geschehene Dinge ein.“<sup>75</sup> Damit ist der Literatur in der Katechese ein ganz klarer Ort zugewiesen, nämlich Präsentationsform grundlegender religiöser Erfahrungen zu sein, die dann in der nachfolgenden Reflexion, die Sailer sokratisch durchgeführt sehen will („Der bessere Kinderlehrer müßte Sokrates seyn, wenn er unter uns lebte“<sup>76</sup>), vertieft werden sollen: Das „Fragen, das nichts seyn soll, als Geburtshülfe der neuen Erkenntnisse“.<sup>77</sup>

Schließlich bezieht Sailer noch Position zur Methode des Auswendig-Lernens, der bis zu ihm selbstverständlich praktizierten Form der „Aneignung“ der Glaubensinhalte. Sailer begrenzt in seiner Katechetik die Funktion des Auswendig-Lernens auf das Notwendigste: „Auch der beste Kinderlehrer kann das Auswendiglernen nicht ganz entbehren. Dafür kann und muß er sorgen, daß die Kinder 1.) nur das auswendig lernen, von dem sie schon einigen Begriff haben; daß sie 2.) nur das Wichtigere auswendig lernen; daß 3.) durch die Übungen des Gedächtnisses den Übungen des Nachdenkens Kraft und Zeit nicht geraubet werde.“<sup>78</sup> Hier wird auch deutlich, daß Sailer einem oberflächlichen Verständnis von religiöser Erziehung wehrt, ihm geht es um die Prägung der Person, nicht um religiöses Bescheid-Wissen.<sup>79</sup>

*Gelingende Katechese: „Zuerst Christ seyn“*<sup>80</sup>

Wohl spricht Hofmeier von der „Einheit von Lehre und Leben“<sup>81</sup> in Sailers Wirken, doch die Funktion der Praxis als Konstitutiv einer katechetischen Theorie Sailers wurde, soweit ich die Literatur – mit Ausnahme von Karl Schrems – sehe, nicht als zentrale Kategorie in Sailers Lehre erkannt.<sup>82</sup> Wengleich in der Darstellung

<sup>74</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 231.

<sup>75</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 233.

<sup>76</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 229.

<sup>77</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 229.

<sup>78</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 250 f.

<sup>79</sup> Karl Schrems empfiehlt noch 1932 den Fettdruck für Sailers Erkenntnis der Defizienz nur kognitiv erfaßter Glaubensinhalte. Vgl. Schrems, Anleitung 190.

<sup>80</sup> Sailer, Vorlesungen 2 (4. Aufl.), 23.

<sup>81</sup> Hofmeier, Seelsorge 11 f.

<sup>82</sup> Hofmeier reduziert Sailers Ausführungen zum Katecheten auf die methodische Funktion des Erzieher-Seins im Blick auf die Effizienz des fraglos klaren Gegenstandes der Katechese: „Der Katechet soll in nichts Konzessionen an die Zeit machen, sondern die Kinder ganzes Christentum ohne Verkürzung lehren.“ Dagegen muß betont werden, daß Sailer sehr wohl –

der Sailerschen Katechetik immer auch dessen Betonung des Subjekts angesprochen wurde, so ist die Reflexion dieses Ansatzes für Sailers Religionspädagogik – so will mir scheinen – nicht ausreichend gewürdigt. Kurz daher ein Hinweis auf Sailers Theorie über den Katecheten.

Sailer<sup>83</sup> definiert den Katecheten in einem erkennbaren hierarchischen Rollen-geflecht: „Der Katechet (...) ist

- I. Lehrer der Religion;
- II. Lehrer der christlichen Religion;
- III. Lehrer der christlich-katholischen Religion;
- IV. Lehrer der einen und derselben christlichen Religion;
- V. ein mündiger Lehrer für den unmündigen Theil unter den Unmündigen.“<sup>84</sup>

Dieser hierarchische Aufbau deutet eher darauf hin, daß nicht die begriffliche Spezialisierung den Fortschritt in der Katechese bestimmt, sondern die Fähigkeit zu kindgemäßen Aussagen und Darstellungen der religiösen Inhalte. Der Primat des gelebten Glaubens steht daher im Vordergrund seiner Theorie über den Katecheten, nicht die systematische Vollständigkeit oder die begriffliche Konsistenz einer Theologie. Geradezu despektierlich mutet die klare Reihenfolge an, die Sailer in der Identität des Katecheten und für die Bestimmung der Unterweisung annahmt:

„Seyn ist also im Katecheten das erste; Darstellung zur Anschauung das zweyte; Unterrichts erst das dritte.“<sup>85</sup>

Dabei versteht Sailer diese Reihenfolge nicht als einander integrierende Eigenschaften des Lehrers, die in der Praxis dann doch wieder zur Dominanz der Inhalte führen, nein er meint dies ganz klar in der Reihenfolge der katechetischen Unterweisung: „Er (der Katechet, U. M.) stellt als Mann, als Christ im Leben zur Anschauung dar, was er als Lehrer der Kinder in Worten aussprechen will. Er läßt sie erst die Religion im lebendigen Bilde schauen, damit sie hernach (!) das Wort von dem, was sie erschaut haben, hören, verstehen, zu Herzen fassen können. Er läßt also zuerst die Eindrücke des Guten (...) tief in den Gemüthen der Kinder graben, ehe er versucht, Begriffe des Guten (...) in den Verstand der Kinder zu legen. (...) *Er muß also zuerst Christ seyn*, ehe er das Christenthum zur Anschauung darstellen soll, und er muß zuerst das Christenthum darstellen, ehe er davon einen Begriff einbilden kann.“<sup>86</sup>

Sailer fordert also einen Dreischritt in der Katechese:

- *Zuerst das überzeugende Glaubensleben.*
- *Dann die Präsentation der Wahrnehmung des Glaubens (etwa in Gestalt der biblischen Zeugnisse).*

siehe oben – inhaltliche Anfragen macht und im Bereich der Reflexion über den Erzieher eigentümliche – bis dahin nicht in dieser Deutlichkeit artikulierte – Aussagen zum gegenseitigen Verhältnis von „Lehre“ und „Erzieher-Leben“ vorbringt.

<sup>83</sup> Es werden die Ausführungen der 4. Auflage von 1820 zitiert, da hier erst die – in der Praxis Sailers immer schon präsent – „Orthopraxie“ ihren reflexen Niederschlag gefunden hat. In der Erstauflage der Pastoraltheologie von 1788/89 ist dieser Ansatz noch aphoristisch verstreut, etwa in Aussagen wie: „Es gehört mit zu den feinen Kunstgriffen des Kinderlehrers, die Lehre in die That zu verwandeln, oder durchs Thun zu lehren.“ Sailer, Vorlesungen 2, 250. Systematisch ist dieser Ansatz erst später durchdacht worden.

<sup>84</sup> Sailer, Vorlesungen 2 (4. Aufl.), 228.

<sup>85</sup> Sailer, Vorlesungen 2 (4. Aufl.), 229.

<sup>86</sup> Sailer, Vorlesungen 2 (4. Aufl.), 228 f.

- *Danach erst die begrifflich systematische Durchdringung der Lehre, die eben zuvor erfahren, erlebt sein will.*

Was hier – am Beginn (!) der überarbeiteten Katechese, also nach der Ernte der Erfahrungen des inzwischen fast siebzigjährigen Kirchenmannes – formuliert ist, ist nicht mehr und nicht weniger als das Postulat einer *zeitlichen Priorität der Orthopraxie vor der Orthodoxie in der Katechese*. Bereits schon in der „Glückseligkeitslehre“ (erstmalig 1787 erschienen)<sup>87</sup> wird dieses in der Katechetik methodisch betrachtete Prinzip für eine Pädagogik formuliert: „Sei selbst, wozu du Menschen führen willst. Sei selbst gut aus der Kraft, die Jesus Christus verheißen, und mitgeteilt hat.“<sup>88</sup> Unter dieser katechetischen Theorie wird Christoph Schmid in Dillingen geformt, mit dieser katechetischen Theorie initiiert Sailer nach der Dillinger Zeit immer wieder Produktionen und pädagogische Aktionen bei seinem Lieblingsschüler Christoph Schmid.

### 2.3 Christoph Schmid's Umsetzungen der Sailer'schen katechetischen Didaktik

In seinen Katechismen, in seiner Biblischen Geschichte sowie in seiner Kinder- und Jugendliteratur, aber nicht zuletzt in seinem Selbstverständnis als religiöser Erzieher realisiert Christoph Schmid die Sailer'sche Didaktik. Exemplarisch sollen wenige Werke und Taten hier zu Wort kommen:

*Das Gottbüchlein: Elementare Glaubenseinführung für Kinder im Geiste von Sailer's „Anleitung“*

Das *Gottbüchlein* ist neben der Biblischen Geschichte und den „klassischen Bestsellern“ seiner Erzählungen das erfolgreichste Werk dieses Sailer-Schülers. Von seiner Entstehung (ca. 1800) bis zu seiner letzten Auflage im Jahre 1936 (!)<sup>89</sup> erschien in beinahe zehnjährigem Rhythmus eine (unveränderte) Neuauflage.<sup>90</sup>

Das Werk entsteht in Schmid's Thannhausener Zeit, als er gezwungen ist, selbst eine Didaktik der Religionslehre zu entwerfen und auch inhaltlich aufzufüllen; seine Gemeinde nennt dieses Werk einer ersten expliziten Katechese „Gottbüchlein“. In primärer Funktion dient es allerdings nicht dem Religionsunterricht, sondern dem

<sup>87</sup> Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer, Domkapitular und Professor der Theologie in Luzern, 40 Bände, Sulzbach 1830–1841, Supplementband 1855 (WW). Die Glückseligkeitslehre findet sich in WW 5.

<sup>88</sup> WW 5, 329.

<sup>89</sup> Gottbüchlein. Erster Unterricht von Gott für seine lieben Kleinen, München: Ars sacra (Josef Müller) 1936.

<sup>90</sup> Auflagen nachweisbar und (in UB Augsburg – Cassianum) vorhanden: 1829, 1848, 1867, 1869, 1872, 1875, 1876, 1886, 1896. Alle Ausgaben mit ministerieller Druckerlaubnis und kirchlichem Imprimatur. Noch 1890 ist im Pastoralblatt der Diözese Augsburg (14. Februar 1890, 33 (1890) 51) eine Diskussion nachzuzeichnen, die – wenngleich in Rückzugsgefechten begriffen – das Gottbüchlein zu retten versucht. Der (anonyme) Autor spricht zwar dem Gottbüchlein seine Funktion im Sprachunterricht ab, für den RU jedoch sieht er es als „geeignet“. Als Charakterisierungen verwendet er die Wertung „ungeheuchelte Religiosität“, die dem Gottbüchlein wie der biblischen Geschichte „unvergänglichlichen Ruhm“ bescheren wird (ebd. 51).

Erstlese- bzw. Erstschreibunterricht, wie die Erinnerungen bezeugen.<sup>91</sup> Diese Fibel für die erste Glaubensbegegnung entstand aus der Praxis und mit der Theorie Sailer's. Thematisch wird mit einsilbigen Begriffen zuerst eine Gotteslehre, dann zweisilbig eine Christologie sowie mehrsilbig eine „Geistlehre“ für Kinder entwickelt.<sup>92</sup>

Im Gottbüchlein wird offenbar, daß die didaktische Anlage die von Sailer geforderten Prinzipien einer lebendigen Katechese realisiert.<sup>93</sup> Der Adressat wird ernstgenommen in seiner intellektuellen und emotionalen Kompetenz. Schwerpunkt ist, wie Sailer es schon in der ersten Fassung seiner Pastoral für den „weisen Kinderlehrer“ gefordert hatte,<sup>94</sup> daß „er jedesmal Gefühle, Empfindungen in denselben rege zu machen“ suche. Eine Priorität der Themen wird unfraglich gesetzt, so durch die klare Aussparung verschiedener Themen (etwa Gott und das Leid u. a.) und auch (implizit) begründet: Die affektive Grundlegung einer lebendigen Gott- und Christusbeziehung hat Vorrang vor einer zu frühen Vollständigkeit des *depositum fidei*. Die Forderung nach der Praxis der Glaubens zeigt sich in der speziellen Ethik für Kinder, die diametral der üblichen „christlichen Sittenlehre“ in Form des Dekaloges und der „Tugendkataloge“ entgegensteht, insofern hier eine „Alltagsethik für Kinder“ entwickelt wird. Besonders der „Traktat“ der Gotteslehre entwirft eine gerade auch von Sailer protegierte Sensibilisierung gegenüber der Wirklichkeit, wie sie Kinder erleben; hier eben mit der Zielrichtung der „guten Schöpfung“. Der in „Erziehung für Erzieher“<sup>95</sup> entwickelte dreistufige „graduale“ Religionsbegriff findet – so scheint mir – im Gottbüchlein die konsequente Verwirklichung der ersten Stufe der „Religion als Gefühl“.

Man könnte daher resümieren: Das Gottbüchlein stellt die konsequenteste Form der Verwirklichung von Sailer's Ansatz einer graduellen Katechese dar.

#### *Sailer's frühe Katechismuskonzeption in Schmid's kleinem Canisius*

Schon in der ersten Katechetik, die Sailer in seiner Pastoraltheologie von 1788 verfaßt hat, findet sich bereits ein Konzept über einen, noch zu erstellenden (!), Katechismus.<sup>96</sup> Der enge Kontakt zwischen Sailer und Christoph Schmid, auch nach dem Studium in Dillingen, legt die Vermutung nahe, daß Sailer nicht nur der Initiator der Biblischen Geschichte war, sondern auch, wenigstens billigend, die Entstehung des Kleinen Canisius von 1802 protegiert hat.

<sup>91</sup> Schmid, Erinnerungen 3, 137 f.

<sup>92</sup> Schmid, Erinnerungen 3, 142 f. Hier zeigt sich im übrigen, daß der jetzt schließlich endgültige trinitarische Aufbau nicht ab ovo intendiert war, da der „Traktat“ zum Geist erst nachträglich angefügt war. Es stand also keine ursprünglich dogmatische, sondern eine katechetische Überlegung Pate. Daß Christoph Schmid letztendlich dennoch die traditionelle Gliederung verwendet hat, läßt vermuten, daß er notwendige katechetische und systematische Überlegungen miteinander harmonisieren wollte.

<sup>93</sup> Ausführlich dazu Meier, Schmid 129–143.

<sup>94</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 251.

<sup>95</sup> Hier differenziert Sailer einen universellen Religionsbegriff in: Religion als Gefühl, Religion als Begriff und Religion als Idee. Damit kann er sowohl den strukturgegenetischen Prozeß eines Glaubenswachstums erfassen als auch verschiedene Manifestationsformen religiöser Identität erhellen.

<sup>96</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 252 f. Die später in der vierten Auflage der Pastoraltheologie zu findende Konzeption über die „Verbesserung der Katechismen“ (313–326) kann aus methodischen Gründen nicht zugrunde gelegt werden. Sie wird aber bei der Konzeption des Diözesan-Katechismus von 1836 relevant.

Das Katechismus-Konzept der Pastoraltheologie von Dillingen, das Schmid ja gehört hatte, schlägt folgendes Modell für einen Katechismus vor, das den Kindern etwas gibt, „worinn das Wesentliche der Kinderlehre enthalten ist“.<sup>97</sup> Diese Einleitung macht deutlich, daß die Zielgruppe nicht nur die Kinder, sondern die „Erziehungsberechtigten“ in Sachen Religion sind. Die Kinder sollen „nachlesen“ und dann „Erläuterungen erhalten“. Inhaltlich sollte der Katechismus nach den schon aus der Sailerschen katechetischen Theorie bekannten Kategorien konstituiert sein:

„So ein Catechismus müßte, um die Absicht seines Daseyns zu erreichen,<sup>98</sup> so eingerichtet werden, daß er

- I. das Wesentliche der Glaubens- und Sittenlehre vollständig enthielte;
- II. nebst der Glaubens- und Sittenlehre auch die Beweisgründe der Wahrheiten, und die Beweggründe zur Ausübung des Guten in verständlicher Sprache mittheilte;
- III. vom Leichtern zum Schweren fortschritte;
- IV. und in Sache und Sprache stets auf die Fassungskraft des zarten Alters strenge Rücksicht nähme.“

Wieder stößt man auf die Kriterien „Fassungskraft“ und Induktion. Neu ist hier die Aufforderung zur eigens genannten „Motivation“; damit wird letztlich der Katechizand vom Objekt der Unterweisung zum Subjekt der Glaubensaneignung befördert. Schmid realisiert dieses Konzept in jeglichster begrifflichen Differenzierung in seinem „kleinen Canisius“ von 1801.<sup>99</sup> Dieser „kleine Canisius“ glänzt durch Kürze, dennoch verwendet er die fünf Hauptstücke (Prinzip Vollständigkeit!), beschränkt sich allerdings auf elementare Grundwahrheiten und geht radikal in Sprache und Erfahrung auf den Verstehenshorizont der Kinder ein. Mit der paulinischen Trias *GLAUBE* (in der Sprache der Kinder: „Was Gott schon gethan habe“), *HOFFNUNG* („Was Gott noch thun werde“) und *LIEBE* („Was wir noch zu thun haben“) wird eine Grundstruktur gewählt, die den Sailerschen Didaktikprinzipien entspricht, dabei vor allem das Herzstück, das erfahrungsorientierte Erzählen aufgreifend, in dem alle Katechismusstücke mit biblischen Erzählungen/Zitaten gerahmt sind.

Der spätere Diözesankatechismus von 1836 – mehrfach von Rom zensiert – wird von Schmid innerlich abgelehnt, denn in ihm konnten Sailers pädagogische Ansätze nicht mehr verwirklicht werden.<sup>100</sup>

#### *Katechetische Konzeptionen nach Sailers Theorie: Eine Direktive*

Christoph Schmid veröffentlichte, als er bereits als verantwortlicher Domkapitular in Augsburg für das Schulwesen zuständig war, ein Konzept zur religiösen Erziehung, an dem deutlich die Handschrift Sailers erkennbar ist: die Veröffentlichung der Ordinariatsdirektive von 1830<sup>101</sup> „Das Catechisiren der Geistlichen in den Volksschulen betreffend“.<sup>102</sup>

<sup>97</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 252.

<sup>98</sup> Man beachte die implizite Kritik: Ein Katechismus ohne die genannten Kriterien scheint ohne Daseinsberechtigung!

<sup>99</sup> Kleiner katholischer Katechismus nach Petrus Canisius. Erstauflage 1801. Vgl. zur Analyse Meier, Schmid 147–165.

<sup>100</sup> Vgl. Meier, Schmid 167–197.

<sup>101</sup> Oberhirtliche Verordnungen der Diözese Augsburg. Generale an die Säcular- und Regular-Geistlichkeit des Bisthums Augsburg (1803–1837) (OVA).

Im diesem Anschreiben an die gesamte Geistlichkeit der Diözese Augsburg vom 23. Juni 1830<sup>103</sup> heißt es: „Das Catechisieren der Geistlichen in den Volks-Schulen betreffend: ‚Uns ist aber auch, leider! offiziell kund geworden, daß einige Pfarrer nie, oder doch nur selten, in der Schule erscheinen, und dem Lehrer nicht nur den ihn vorzüglich tangierenden weltlichen, sondern auch den essentiell in das Gebiet des Seelsorgers und dessen Kapläne einschlagenden Religions-Unterrichte überlassen.‘“<sup>104</sup> Dieser (traurige) Anlaß wird auf ein katechetisches Konzept zurückgeführt, das die falsche Methodik im Religionsunterricht bemüht. Das Problem sieht der Bischof (durch die Augen seines für Katechese zuständigen Domkapitulars Christoph Schmid) darin, daß die „Lehre für Kopf und Herz in ein leeres Auswendiglernen übergeht“<sup>105</sup>; und dies kann eben auch von den weltlichen Lehrern übernommen werden. Als Lösung wird daher vorgeschlagen: „Damit aber dieser Unterricht nicht bloß im Anfüllen des Gedächtnisses der Schuljugend mit den Tönen eines nicht verstandenen Catechismus, oder im einfachen Ausfragen aus demselben bestehe, sondern Herzensteilnahme und Verstehen der religiösen Wahrheiten mit Anwendung auf Gesinnung und Wandel bewirke, (...) so wollen wir (...) Winke erteilen!“<sup>106</sup>

In 1 wird der Catechismus als „Leitfaden“<sup>107</sup> vorgeschlagen, dabei wird klar die Zielgruppe genannt: Die „Unmündigen in ihrer Sprache (!) und für ihr Gemüth.“

In 2 wird der Katechet als „Muster im Leben“ begriffen, so die Verkündigung nicht nur auf Stoff und Inhalte reduziert, sondern auf den Zusammenhang von Praxis und anzunehmender Theorie verwiesen.

3 fordert eine Unterrichtsvorbereitung, die mit „herzlichem Gebeth“ eine „Belebung des Gefühls der Kinder“ erreichen soll, „damit sie das Wahre, Gute und Schöne lieb gewinnen.“<sup>108</sup> Die affektive Komponente wird hier postuliert.

4 betrifft die Methodik: Es wird empfohlen

- a) „Vorerzählung des Ganzen mit Wärme des Herzens.“
- b) „Zergliederung des Erzählten in Frage und Antworten“
- c) „Prüfung der Kinder“.

Hier wird beinahe wörtlich die Methodik wiedergegeben, die Sailer in seiner Pastoraltheologie von 1820 (4. Auflage) für den Katecheten verlangt.<sup>109</sup>

In 5 kommt das Generale des Bischofs auf die Unterrichtsgegenstände zu sprechen: „Die Lehre für Kinder werde aus dem Gesichtspunkte »der Geschichte« dargestellt, indem das ganze Christenthum auf Geschichte beruhet und die geschichtliche Lehrart der Fassungskraft der Jugend am angemessensten ist.“<sup>110</sup> Hierin liegt eine Priorität für die Biblische Geschichte begründet, die eben aus dem katecheti-

<sup>102</sup> Nähere Analyse bei Meier, Schmid 171–177.

<sup>103</sup> OVA 1830; die Direktive ist ohne Seitenangabe. Zählung projektiv.

<sup>104</sup> OVA 1830, (1).

<sup>105</sup> OVA 1830, (3).

<sup>106</sup> OVA 1830, (4).

<sup>107</sup> OVA 1830, (4).

<sup>108</sup> OVA 1830, (5).

<sup>109</sup> Sailer, Vorlesungen 2, Zweyter Theil: Anleitung für den angehenden Katecheten, (225–326) 230 f. Vgl. oben Teil 2.

<sup>110</sup> OVA 1830, (5).

schen Konzept Sailers stammt, das sich in seiner Denkschrift „Über Verbesserung der Katechismen“ (VerbKat) findet<sup>111</sup>. Die zentralen Gedanken lassen sich als folgende Postulate zusammenfassen:

- Die Adressaten sind die Volksschulkinder.<sup>112</sup>
- Die Grundstruktur sollte sich an Canisius orientieren.
- Die zentralen Glaubensinhalte müssen präsentiert werden, aber im Gewand der biblischen Geschichte (als „historischer Katechismus“).
- Sprache und „Erfahrungswelt“ müssen den Kindern zugänglich sein.
- Im Gesamt der Katechese darf dieses Medium nicht überbewertet werden.

Wie Schmid diesen Ansatz realisiert, zeigt eine programmatische Rede, die er vor der Diözesan-Geistlichkeit 1831 gehalten hatte, in der konsequent Sailer Positionen ausgearbeitet wurden.<sup>113</sup>

Es beinhaltet eine gewisse Tragik, daß der von Schmid erarbeitete Diözesan-Katechismus von 1836 letztlich durch die Einarbeitungen der römischen Monita schließlich seinem ursprünglich Sailerischen Grundkonzept am wenigstens treu blieb, wie Schmid selbst resignierend feststellen mußte.<sup>114</sup>

### 3. Erziehen durch Erzählen: Biblische Geschichte als Herzstück religiöser Erziehung

Christoph Schmid's Biblische Geschichte darf als das Herzstück seiner katechetischen Bemühungen betrachtet werden. Waren die Katechismen Auftragsarbeit oder aus der Notwendigkeit der schulischen Arbeit erwachsen, so ist die Biblische Geschichte bewußt – in Zusammenarbeit mit Sailer – aus einer bestimmten Zielrichtung entstanden.

Kernerfahrung ist bei Schmid die eigene Biographie, der Vater, der ihm in vielen Lebenskontexten mit den Erzählungen der Hl. Schrift eine lebensrelevante Exegese einübte, die ihn in allen Bearbeitungen nicht mehr los ließ.<sup>115</sup> Auf diesen Vor-

<sup>110</sup> OVA 1830, (5).

<sup>111</sup> Im dritten Teil der Anleitung für den angehenden Katecheten entwickelt Sailer Überlegungen „Über Verbesserung unsers Katechismus“, in: Sailer, Vorlesungen 2, (4. Aufl.), 313–326.

<sup>112</sup> Mit dem Generale vom 10. April 1839 wird noch einmal mit ausdrücklicher Schärfe der alleinige Gebrauch des Diözesan-Katechismus von Schmid vorgeschrieben. Einzige Ausnahme sind das Gottbüchlein und Schmid's kleiner Canisius. Interessant für den realen Einsatz ist die Aufsplitterung: Gottbüchlein und Canisius sind „für die unterste Klasse der Werktagsschüler“ vorgeschrieben (also für sechs- bis achtjährige), der Diözesankatechismus ist „in der zweiten Klasse der Werktagsschule aber, wo ein mehr zusammenhängender Religionsunterricht beginnen muß“, vorgeschrieben. (Generale 21 von 1839).

<sup>113</sup> Christoph von Schmid, Einige Worte über einen neu zu verfassenden Diözesan-Katechismus, in: Conferenzerarbeiten der Augsburgischen Diözesan-Geistlichkeit im Pastoral-fache und anderweitigem Gebiete der practischen Theologie, zweiter Band, Augsburg 1831, 202–229.

<sup>114</sup> Schmid faßte das Endergebnis mit den Worten zusammen: „Gründliche Theologen, die aber durchaus keine Pädagogen sind, haben ihn verbessert, ohne daß er meiner Meinung dadurch besser geworden.“ In: Schmid, Erinnerungen 4, 238.

<sup>115</sup> „Er trug sie mit besonderer Vorliebe, mit Innigkeit und Andacht vor. Die Freundlichkeit Gottes, der mit den ersten Menschen wie ein Vater mit seinen Kindern umging, war mir mehr

aussetzungen baute Sailer auf. Sailer wieder hatte früh das schriftstellernde Talent in seinem Studenten entdeckt und so die Chance gesehen, seine eigene theologisch-pädagogische Konzeption zur Katechese in konkrete „Materialien“ umzusetzen.

### 3.1 Zur Genese der Biblischen Geschichte

Sailers Brief ist noch erhalten, in dem er seinen Liebblingsschüler auffordert, die Biblische Geschichte (= BG) zu verfassen. Am 9. Februar 1800 schreibt Sailer an Schmid: „Du bist der einzige Mann, den ich mit Steiner und Winkelhofer für berufen halte, die biblische Geschichte für die deutschen Schulen in Bayern zu bearbeiten. Die alte Auflage (im kgl. Bayerischen Schulbuchverlag, U. M.) geht zu Ende. Die neue soll ganz Dein Werk sein. Binde Dich, wenn Du nicht willst, weder an Plan noch an Ordnung des ersten Werks. Arbeite es ganz aus Deinem Herzen ... Kindlich-Klar, kindlich-herzlich und edel wie Dein Herz sei Dein Ton.“<sup>116</sup>

In Thannhausen entsteht, nach den ersten Erfahrungen aus Nassenbeuren, die Biblische Geschichte. Dabei legt Schmid diesem seinem Werk Erfahrungen zugrunde, die er im tatsächlichen Unterricht mit den Kindern macht: „Der tägliche Unterricht in der Religion war mir (...) höchst erfreulich und der Bearbeitung der biblischen Geschichte sehr sehr förderlich.“<sup>117</sup> Natürlich ist sein spiritus rector, Sailer, mit integriert, auch wenn Schmid die eigentliche Arbeit leistet. Wenigstens als „Korreferent“ begleitet Sailer die Arbeit: „Ich schickte meine Arbeit Sailer zu. Er fand sie gut, änderte hie und da ein Wort, und fügte hie und da eine Zeile bei, konnte jedoch aus Mangel an Zeit nur die ersten Bändchen durchgehen.“<sup>118</sup> Ein Briefzeugnis Sailers belegt, daß Sailer nicht nur die Arbeit initiierte, sondern auch in ihrer Konzeption entscheidend mitgestaltete und – gut hieß! Nach der ersten Auflage von 1801 folgen überarbeitete Auflagen (etwa 2. verbesserte Auflage von 1804), bei der Sailer seine Erfahrungen einbrachte. An Judith Heß-Berneth schreibt Sailer am 15. Januar 1803: „Der Freund (Christoph Schmid, U. M.), der die biblischen Erzählungen des Alten Bundes herausgegeben und davon itzt einige Exemplare in Ihren Händen sein müssen, arbeitet die des N(euen) Bundes nur noch sorgsamer aus; ich lese gerade in seinem Manuskripte und finde himmlisches Vergnügen. Er glaubt, und wer glaubt, liebt, und die Liebe findet dem Gedanken das rechte Wort. Zudem hat er etwas Genie-ähnliches in seinen Talenten.“<sup>119</sup>

In den Erinnerungen schreibt Schmid über Sailers Beteiligung noch inhaltlich Interessantes: „Ich hatte, während ich in der Seelsorge stand, mit ihm öfter über Behandlung der biblischen Geschichte bei dem Religionsunterrichte in der christlichen Lehre sowohl in Kirche als Schule – gesprochen, und ihm gesagt, ich finde, daß der Umfang und Zusammenhang der göttlichen Führungen des Menschengeschlechtes für Kinder zu umfangreich und zu schwer sey, daß sie hingegen an ein-

zu Herzen gegangen, als die gelehrten Begriffe, die in der Folge meine Religionslehrer mir, in hohen, für Kinder nicht geeigneten Worten beizubringen suchten. Durch die einfachen biblischen Erzählungen gewann ich Gott, den Vater im Himmel lieb, und empfand kindliche Ehrfurcht gegen Ihn.“ Schmid, Erinnerungen 1, 3 f.

<sup>116</sup> In: Schiel, Schmid 59.

<sup>117</sup> Schmid, Erinnerungen 3, 136.

<sup>118</sup> Schmid, Erinnerungen 2, 154.

<sup>119</sup> In: Schiel, Sailer 2, 262. Judith Heß-Berneth ist die zweite Tochter des Fabrikanten Kaspar Berneth aus St. Gallen. Vermählt mit dem Leiter des Waisenhauses in St. Gallen, Laurenz Heß, pflegte die Familie Kontakte mit Sailer. Vgl. dazu Schiel, Sailer 2, 626.

zelen Begebenheiten und Beispielen große Freude haben, und sie recht zu Herzen nehmen. ‚So ist es auch‘, sprach Sailer. Sogleich die erste Geschichte Adams und Evas im Paradiese, die von der verbotenen Baumfrucht aßen, zeigt so klar, als es für die Kinder nur immer möglich ist, was der Gehorsam gegen Gott, und was die Sünde, der Ungehorsam gegen Ihn sey und welche schreckliche Strafen der Ungehorsam gegen Gott sich zuziehe.“<sup>120</sup>

### 3.2 *Biblische Erzählungen als Identifikationsangebote für einen „Kinder-Glauben“*

Sailer favorisierte anscheinend eine exemplarische Begegnung mit der biblischen Tradition: Abel, Joseph, der kleine Samuel, David „wirken auf die Kinder mehr, als das ganze der biblischen Geschichte. Wenn sie die einzelnen Begebenheiten verdommen haben, kann ihnen in ihren reiferen Jahren das Ganze um so leichter anschaulich gemacht werden.“<sup>121</sup> In guter Tradition wie auch modernere Erkenntnisse vorwegnehmend realisiert Schmid hier das Prinzip Anschaulichkeit. Der Erfolg war unerwartet:

Die Lebensdauer der Biblischen Geschichte von Christoph Schmid, bzw. der Schmid-Werfer-Bearbeitung ist – für die Verhältnisse katechetischer Schriften – als sehr hoch zu bewerten. 1912 – also über hundert Jahre später – ordnet die Diözese Augsburg eine neue Biblische Geschichte von Heinrich Stieglitz für den Gebrauch an den Volksschulen Bayerns an.<sup>122</sup> Die letzten Lebenszeichen der Schmidischen Biblischen Geschichte finden sich in der Erzdiözese München und Freising, wo noch 1925 (!) ein geharnischtes Verbot vom Ordinariat ausgehen muß, damit die Schmid-Werfer-Bibel nicht mehr verwendet werde.<sup>123</sup>

Erwähnenswert ist schließlich noch der Modus des Schreibprozesses, der Schmid bei seinen Arbeiten bestimmt. Wie er selbst berichtet, „ging er selbst zu den Kindern in die Schule und lernte von ihnen.“<sup>124</sup> Darunter verstand er ein gewisses empirisches Vorgehen, etwa die Registrierung dessen, was Kinder an Erzählungen fasziniert und fesselt (Handlungen, kurze Dialoge, Einzelheiten). Dies baute er in seine Biblische Geschichte ein. Sailer steht hier in einer katechetischen Tradition, die die Biblische Geschichte als zentralen Gegenstand der Einführung in den Glauben benützt. Er selbst gibt an, daß er Fleury und dessen historischen Katechismus schätzt.<sup>125</sup>

Versucht man eine Analyse des zugrundeliegenden didaktischen Konzeptes,<sup>126</sup> so könnten die Kategorien Erfahrungsverschmelzung (statt theologischer Systematik), Beziehungsstiftung (statt objektiver Darstellung), Emotionalisierung (statt narrativer Distanz), Moralisierung (statt offener Deutungsangebote), Kontrastierung (statt differenzierter Wahrnehmung) gefunden werden, die zum einen aus der radi-

<sup>120</sup> Schmid, *Erinnerungen* 2, 153 f.

<sup>121</sup> Schmid, *Erinnerungen* 2, 154.

<sup>122</sup> *Amtsblatt der Diözese Augsburg* 22 (1912) vom 28. März 1912, 85 (ADA).

<sup>123</sup> *Amtsblatt der Erzdiözese München* 1925 (27. Februar), 35 (ADM).

<sup>124</sup> Schmid, *Erinnerungen* 4, 183 f.

<sup>125</sup> Sailer selbst schreibt in seiner ersten *Pastoraltheologie* (1789) bereits, daß er Fleurys biblisches Vorgehen begrüßt: Sailer, *Vorlesungen* 2, 245. Vgl.: Claude Fleury, Hn. Abts Claudius Fleury *historischer Katechismus*, darinnen die biblische Geschichte und die christliche Lehre in einem kurzen Auszug enthalten ist. Zwote und verbesserte Ausgabe, Wien 1767.

<sup>126</sup> Vgl. Meier, Schmid 223–230.

kalen Adressaten-Orientierung folgen, zum anderen natürlich als Produkte der Aufklärung zu verstehen sind. Zusammenfassend ließe sich sagen:

In Schmid's Biblischer Geschichte manifestiert sich nun am stärksten der heilsgeschichtliche Ansatz der katechetischen Konzeption Sailers und Schmid's. Sowohl Auswahl, Sprache, Struktur wie „theologische Adressierung“ versuchen eine radikale Katechese für Kinder, die auf die Kategorien „Verstehbarkeit“, „Erfahrbarkeit“, „Identifikation“ und „Moralisierung“ zurückgeführt werden können im Interesse einer „gestuften Hinführung“ in die Sichtweise und die Praxis der Glaubenden. Die von Schmid ursprünglich konzipierte „Nutzanweisung“ darf nicht nur als sittliche Reduktion der Offenbarung verstanden, sondern muß von der Zielsetzung „religiöser Sensibilisierung“ her begriffen werden.

#### 4. Zur Literarisierung der religiösen Erziehung: *Christoph von Schmid als Jugendschriftsteller*

Wieder ist es biographisch gelungene Erfahrung, die produktive Prozesse bei Schmid auslöst, jedenfalls grundlegt: „Ohne diese Erzählungen von der heiligen Genovefa und diese frühen Eindrücke aus meiner Kindheit wäre meine Erzählung dieses Namens wohl nicht zu Stande gekommen.“<sup>127</sup> Doch steht wiederum Sailer auch für den Schriftsteller Schmid Pate:

##### 4.1 Die literarische Erzählung als katechetische „Stufe“ und „Führsehungs-Exempel“

Im Rahmen der Sailerschen katechetischen Theorie findet sich eine aufschlußreiche Passage über die nicht-biblische Erzählung im Kontext der religiösen Erziehung: „Die Erzählungen schränken sich nicht bloß auf biblische Geschichten ein, und auch nicht auf wirklich geschehene Dinge ein. Denn, um z. B. das moralische Gefühl der Kinder zu wecken, und sie zur Unterscheidung des Guten vom Bösen anzuleiten, dürfen wir allerdings mancherley Begebenheiten besonders aus der Kinderwelt zusammenstellen, und die Kinder durch Erzählung in Umstände versetzen, daß sie leicht urtheilen, oder vielmehr im Urtheile gar nicht fehlen können.“<sup>128</sup> Damit ist der Erzählung ein ganz klarer Ort in der religiösen Erziehung zugewiesen, die der Stufe des „Vorerklärens“ zukommt.<sup>129</sup>

Inhaltlich geht es um Sailers Theologie der guten Vorsehung in Gottes unergründlichem Handeln mit uns Menschen, der als „ontologischer Optimismus“ qualifiziert wurde.<sup>130</sup> Dieser Theologie entspricht auch eine literarische Form, die er „Schauspiel“ nennt:

Sailer denkt in seiner Pastoraltheologie anlässlich der Betrachtung über die Kompositionskunst in den Josephserzählungen über deren Bauprinzip nach. Dabei be-greift er diese Erzählung als „Schauspiel“: „Unter allen alttestamentlichen Begeben-

<sup>127</sup> Schmid, *Erinnerungen* 1, 31.

<sup>128</sup> Sailer, *Vorlesungen* 2, 233.

<sup>129</sup> Über die Traditionsgeschichte des „erzählenden Beispiels“ siehe vor allem: Hans Mendl, *Literatur als Spiegel christlichen Lebens. Religiöse Kinder- und Jugenderzählungen katholischer Autoren von 1750–1850*, St. Ottilien 1995.

<sup>130</sup> Vgl. Schwaiger, *Kirchenvater*, hier 37 und Barbara Wachinger, *Die Moraltheologie Johann Michael Sailers*, in: Schwaiger/Mai (Hg.), *Sailer* 257–275.

heiten, die die Weisheit als spielend unter Menschenkindern darstellen, zeichnet sich die Geschichte Josephs aus – sie zeigt jedem flüchtigen und jedem scharfen Blicke – die Fürsorge als ‚erste, erhabenste, unübertreffliche Schauspielerin‘.<sup>131</sup>

Wenn Sailer den Begriff „Schauspiel“ meint, so umfaßt dieser Begriff nicht die dramatische Gattung, sondern eher das Merkmal der Novelle, die eine zugeschrützte Begebenheit löst. Als Deskription wie auch als Norm einer guten Schauspiel-Erzählung versteht Sailer daher folgende Momente: „Schauspiel ist Entwicklung einer Begebenheit aus einem verwickelten Knoten durch fortlaufenden Widerstand und Kampf bis zum Punkte der Vollendung. (...) Schauspieler (im Vollsinn, also idealtypisch!) ist, der den Knoten anlegt, Widerstand und Kampf ineinanderflieht, Anfang, Fortgang und Ende in Verbindung bringt, Hindernisse und Mittel aneinanderknüpft – und alle Umstände zu Einem großen Ziele ununterbrochen hinlenkt, daß man mit jedem Auftritte dem Punkte der Vollendung wirklich näher kommt, ob er gleich ferner zu seyn scheint, bis die allerletzte Scene schicklich und unerwartet das Räthsel löset.“ Und: „Desto vortrefflicher ist das Schauspiel, je kleiner, unbedeutender, unaufschliessender der Anfang; je mächtiger die Hindernisse; je fort-dauernder und verwickelter der Kampf; je scheinbarer der Triumph der Hindernisse; je herrlicher der Sieg der Wahrheit und Unschuld am Ende; je befriedigender die Vollendung; je abstechender der Punkt der Vollendung gegen den Punkt des Anfangs; je vollkommener am Ende alle Irrthümer aufgedeckt, alle Leiden vergolten, alle Triebfedern offenbaret werden.“<sup>132</sup>

So kann Sailer auch die vielen Erzählungen Schmid's, die seinen Ruhm bis in das 20. Jahrhundert hinein ausmachen,<sup>133</sup> sehr prägnant klassifizieren:

#### 4.2 Die Grundstruktur der Schmid'schen Erzählungen: Gott macht alles wohl

Sailer hatte bald erkannt, welche Botschaft Schmid's Literatur in ihren Grundzügen beinhaltet. Als Schmid seine Stelle als Domkapitular in Augsburg wegen einer Krankheit nicht sogleich antreten konnte, schreibt sein Protege ihm – auf seine Literatur und seinen Gesundheitszustand anspielend – aufschlußreich: „Die Entwicklung Deiner Geschichte wird keine andere sein als die, die Du in allen Deinen Geschichten so schön darstellst: Gottes Ehre, unverhoffte Verklärung seiner geheimnisvollen weisesten Führungen, Belohnung des Verdienstes und vollkommener Sieg der guten gerechten Sache; – Der Dich so dichten lehrte, der wird es Dich auch erleben lehren!“<sup>134</sup>. Damit ist im Telegrammstil wiedergegeben, was alle Erzählungen Schmid's ausmachen. Überall, in den Ostereiern, im Heinrich von Eichenfels, in der Genovefa, überall kommt es nach Krisen zu einer gütlichen Fügung, die – entweder nach Gebet oder nach Reue – zum Sieg des Guten und zur Entlarvung oder Bestrafung des Bösen führt, oder auch die Lösung von „Irrungen“ wird durch eine (verschlungen wirkende) gute Tat initiiert (so in den Ostereiern). In Christoph Schmid's Worten lautet dies, nach einem Leitmotiv im „Der gute Fridolin und der böse Dietrich“:<sup>135</sup> „Gott macht alles wohl.“

<sup>131</sup> Sailer, Vorlesungen 1, 227.

<sup>132</sup> Sailer, Vorlesungen 2, 227 f.

<sup>133</sup> Vgl. dazu Mendl, Literatur 255–272.

<sup>134</sup> Schiel, Sailer 2, 511.

<sup>135</sup> Eine lehrreiche Geschichte für Aeltern und Kinder von dem Verfasser der Ostereyer, Augsburg 1830.

Daß die Methode einer hohen „affektiven Aufladung“ gerade für Kinder wirksam ist, bei Erwachsenen dagegen eher ein ironisches Lächeln provoziert, bezeugt hingegen Sailer in einem Schreiben an Schmid, als dieser ihm 1824 seinen „Weihnachtsabend“ geschickt hatte.<sup>136</sup> Die Wirkung der Erzählung wird mit hörbarer Ironie über die überschwengliche emotionale Wirkweise geschildert: „Ach! Du hast uns in Regensburg so viele Thränen ausgepreßt, daß eine neue Überschwemmung zu fürchten war. (...) Die Polizei mußte das Lesen des Büchleins verbieten, um das Wasser zu sistieren. Im Ernste, liebster Freund! wenn Du so fortfährst, so muß die Kirche Dich zu ihrem fünften Evangelisten machen und das von Rechts wegen. Man sagt sich auch schon ins Ohr: Der heilige Johannes hütet von nun an seinen Adler weit genauer; er fürchtet, Du möchtest ihm denselben stehlen und darauf zur Sonne fliegen ... Dich könnte er noch tragen, – als Stophele – nicht als Christopherus.“<sup>137</sup>

Man könnte auch sagen: Christoph von Schmid hat sich als „wahrer Evangelist der Kinder“ über den bayerischen Kirchenvater in Pflicht nehmen lassen: Die gute Botschaft vom menschenfreundlichen Gott ist durch Sailers Tun und Denken, durch Christoph von Schmid's reichhaltiges Oeuvre in die Erziehungsgeschichte eingegangen und hat – entgegen mancher kalten Theologie – auch den Blick auf das Geheimnis Gottes verändert: Er – so heißt es im Gottbüchlein – „wärmt unser Herz und gibt allem Guten darin Wachstum und Gedeihen.“<sup>138</sup>

#### *Christoph Schmid's Leben im Überblick*

1768, 15. August	Geboren in der freien Reichsstadt Dinkelsbühl, Bistum Augsburg
1775–1783	Privatunterricht und Lateinschule in Dinkelsbühl
1783–1785	Am Gymnasium Dillingen. Abschluß mit großem Erfolg
1784, 24. November	Erste Begegnung mit Johann Michael Sailer
1785–1787	Studium der Philosophischen Fächer an der Universität Dillingen. Baccalaureus und Magister der Philosophie. Gleichzeitig Hauslehrer und Erzieher in Dillingen
1787	Eintritt in das Priesterseminar St. Hieronymus in Dillingen als päpstlicher Alumnus. Beginn des Theologiestudiums
1787–1791	Studium der Theologie an der bischöflichen Universität Dillingen
1791, 17. August	Priesterweihe als Weltpriester des Bistums Augsburg
1791	Sechswöchiger Aufenthalt im Priesterseminar Pfaffenhausen bei Mindelheim
1791–1795	Pfarrgehilfe in Nassenbeuren unter Pfarrer A. Kerler
1795–1796	Zweiter Kaplan bei Johann Michael Feneberg in Seeg im Allgäu
1796–1816	Schulbenefiziat, Lokalschul-Inspektor und Distrikts-Schulinspektor in Thannhausen (Schwaben)

<sup>136</sup> Brief vom 31. Dez. 1825, in: Schiel, Sailer 2, 490.

<sup>137</sup> In: Schiel, Sailer 2, 490.

<sup>138</sup> Schmid, Gottbüchlein 1829, 45 f.

- 1799 Durchsuchung durch die Inquisitionsbehörden der Diözese Augsburg
- 1804 Berufung als Professor für Pädagogik und Ästhetik an das Lyceum Dillingen (Schmid lehnt ab)
- 1804 Berufung nach Heidelberg auf den Lehrstuhl für Moral- und Pastoraltheologie (abgelehnt)
- 1809 Distrikts-Schulinspektor für den Landgerichtsbereich Ursberg
- 1815 Berufung an die Universität Landshut (abgelehnt)
- 1816–1827 Pfarrer in Oberstadion (Württemberg)
- 1816 Berufung auf den Lehrstuhl für Moral- und Pastoraltheologie an der Landesuniversität Tübingen, verbunden mit der Leitung des Priesterseminars Rottenburg (abgelehnt)
- 1817 Vorschlag zum Bischof von Rottenburg durch den Klerus von Württemberg
- 1827–1854 Domkapitular der Diözese Augsburg. Ernennung durch König Ludwig I.
- 1832 Kreisscholarch des Oberdonaukreises
- 1837 Verleihung des Civil-Verdienstordens der Bayerischen Krone mit gleichzeitiger Nobilitierung durch Ludwig I.
- 1847 Ehrendoktor der Universität Prag
- 1850 Verleihung des Komturkreuzes zum Civil-Verdienstorden durch König Max II.
- 1854, 3. September Christoph Schmid stirbt in Augsburg